

Dahlenrode / Ludolfshausen Ostersonntag (31.3.2024)

Und als der Sabbat vergangen war, kauften Maria Magdalena und Maria, die Mutter des Jakobus, und Salome wohlriechende Öle, um hinzugehen und ihn zu salben. Und sie kamen zum Grab am ersten Tag der Woche, sehr früh, als die Sonne aufging. Und sie sprachen untereinander: Wer wälzt uns den Stein von des Grabes Tür? Und sie sahen hin und wurden gewahr, dass der Stein weggewälzt war; denn er war sehr groß. Und sie gingen hinein in das Grab und sahen einen Jüngling zur rechten Hand sitzen, der hatte ein langes weißes Gewand an, und sie entsetzten sich. Er aber sprach zu ihnen: Entsetzt euch nicht! Ihr sucht Jesus von Nazareth, den Gekreuzigten. Er ist auferstanden, er ist nicht hier. Siehe da die Stätte, wo sie ihn hinlegten. Geht aber hin und sagt seinen Jüngern und Petrus, dass er vor euch hinget nach Galiläa; da werdet ihr ihn sehen, wie er euch gesagt hat. Und sie gingen hinaus und flohen von dem Grab; denn Zittern und Entsetzen hatte sie ergriffen. Und sie sagten niemand etwas; denn sie fürchteten sich. (Markus 16,1–8)

Ostern ist das Fest der leisen Töne und der starken Worte. Die leisen Töne sind anzuschlagen, wenn wir dem nachspüren wollen, was die Anhänger Jesu bei seiner Auferstehung erlebt haben. Sie geschah ja nicht mit Pauken und Trompeten, sondern im Verborgenen. Erst allmählich wurde ihnen klar, was sich da ereignet hat.

Die starken Worte kamen danach. Man brauchte sie, wenn es nicht nur darum ging, was da geschehen, sondern auch was *damit* geschehen ist. Was bedeutet die Auferstehung des Gekreuzigten? Das ist ja ein so außergewöhnliches und grundstürzendes Ereignis, dass davon nicht mit einfachen und bescheidenen Worten zu reden ist. – Jetzt soll es erstmal um die leisen Töne gehen.

Vor wenigen Wochen habe ich ein Bild entdeckt, das mich gleich angesprochen hat und das ich hier gerne zeigen will. Es ist von *Caspar David Friedrich*, dessen 250. Geburtstag dieses Jahr begangen wird. Er wurde 1774 in Greifswald geboren, hat mit 20 Jahren ein Studium an der Kunstakademie in Kopenhagen begonnen und ging vier Jahre später nach Dresden, wo er bis zu seinem Tod im Jahr 1840 lebte.

Caspar David Friedrich ist berühmt für seine Landschaftsbilder. Sie sind sehr genau gemalt, aber sie zeigen selten eine wirkliche Landschaft. Es sind Bilder, die er vor seinem inneren Auge gesehen hat. Und es sind Bilder, die uns immer etwas zu sagen haben. Dieses Bild hat er wohl zwischen 1828 und 1835 gemalt.



Wir sehen drei Frauen, die auf einem breiten Weg vor uns hergehen. Sie gehen eng beieinander. Dort wo die Frauen gerade sind, neigt sich der Weg in eine offene Ebene, die am Horizont durch einen Höhenzug abgeschlossen wird. Die Landschaft erinnert ein wenig an das uns vertraute Leinetal. Was in der Ebene ist, können wir nicht so ganz genau erkennen. Die Farben sind gedämpft, das Licht noch recht trüb.

Im Hintergrund sind noch weitere Menschen zu sehen, die auf demselben Weg unterwegs sind. Der Weg ist durch Steine markiert. Sie erinnern ein wenig an Grabsteine. Seitwärts stehen Bäume, die mit ihren Zweigen gewissermaßen ein Tor bilden. Sie haben etwas bergendes, schützendes an sich. Die Zweige sind unbelaubt. Der Frühling steht noch aus.

Wer sind diese drei Frauen? Wie stehen sie zueinander? Sind es Verwandte oder Freundinnen? Wo kommen sie her? Wo gehen sie hin? Was haben sie vor? Was suchen sie in der Ebene? Was erwartet sie dort? Als Betrachter sind wir auf demselben Weg. Die Frauen gehen vor uns her. Will uns der Maler einladen, ihnen zu folgen?

Nachdem wir eben die Geschichte gehört haben, wie *Maria Magdalena und Maria, die Mutter des Jakobus, und Salome* sehr früh am dritten Tag zum Grab Jesu gegangen sind, um den Leichnam zu salben, kann man natürlich auf die Idee kommen, dass es vielleicht diese drei Frauen sind, die am Ostermorgen auf dem Weg sind. Und das Bild trägt auch tatsächlich diesen Namen. *Ostermorgen*.

Aber es verrät noch nicht so viel von Ostern. Es zeigt eigentlich nur drei Frauen auf dem Weg. Vielleicht sind es auch Frauen einer späteren Zeit, die an einem Ostermorgen unterwegs sind, vielleicht auf dem Weg zur Kirche. Das Bild wirkt sogar ein wenig trist und eigentlich nicht sehr österlich. Was wir bisher gesehen haben, ist aber noch nicht das ganze Bild.



Caspar David Friedrich (1774–1840), Ostermorgen

Wenn wir das ganze Bild vor Augen haben, wirkt es schon ganz anders. Hoch oben, in der Mitte des Bildes steht die Sonne und strahlt ein warmes, ein bisschen gedämpftes Licht. Die Bäume links und rechts, die nach unten ein bergendes Tor gebildet haben, öffnen ihre Zweige zum Himmel hin, als wollten sie mit geöffneten Armen sich der Sonne zuwenden.

Die ganze Szenerie erscheint nun in einem anderen Licht. Der Charakter des Bildes hat sich völlig gewandelt. Es wirkt nicht mehr so trist, sondern auf eine eigentümliche Weise freundlicher. Doch für mich behält das Bild eine ganz eigentümliche Aura. Es wirkt sehr still. Wenn ich es betrachte, kommt mir kein Geräusch in den Sinn. Das Bild fasziniert mich, es hat etwas anziehendes.

Und dennoch vermag ich nicht, den Frauen einfach zu folgen. Ich kann nicht selbst in das Bild hineingehen, sondern bleibe ein Beobachter. So anziehend das Bild auch ist, so entzieht es sich auch wieder. So geht es mir auch mit den Geschichten vom Ostermorgen. Ich gehe in Gedanken mit den Frauen zum Grab und bleibe am Ende doch Beobachter eines faszinierenden, aber irgendwie auch unzugänglichen und unbegreiflichen Geschehens.

Es gibt etwas an diesem Bild, das mich hat stutzen lassen. Etwas scheint nicht ganz stimmig zu sein. Welche Tageszeit ist eigentlich auf diesem Bild? Das Licht

und die ganze Stimmung lässt an eine frühe Morgenstunde denken. Das passt ja auch ganz gut zu dem Titel *Ostermorgen*. Aber steht die Sonne dafür nicht eigentlich viel zu hoch? Müsste es bei diesem Sonnenstand nicht viel heller sein?

Damit verbunden fällt mir noch etwas anderes auf. Die ganze Gestaltung des Bildes bewirkt, dass mein Blick immer wieder von dem Geschehen auf der Erde nach oben zur Sonne gezogen wird. Meine Augen sind ständig in Bewegung zwischen den Frauen und der Sonne, zwischen Erde und Himmel.

Die Frauen sind ganz auf der Erde. Sie befinden sich unter dem bergenden Tor der Bäume. Ja, ihre Köpfe ragen nicht über den Horizont. Sie erscheinen nicht vor dem Himmel, sondern vor dem Berggrücken im Hintergrund. Sie sind auf dem Weg in die Ebene, auf einem breiten befestigten Weg, deutlich durch stattliche Wegsteine markiert, eine vorgezeichnete Bahn.

Doch nach oben hin öffnet sich das Bild, die Bäume machen den Blick frei in den Himmel und von hoch oben leuchtet die Sonne und zieht den Blick immer wieder auf sich. Es ist gar nicht so viel auf diesem Bild zu sehen. Aber ich empfinde darin eine ganz starke Dynamik. Es spricht mich an, es fasziniert mich und zieht mich immer wieder in seinen Bann.

Dieses Bild soll uns etwas sagen. *Caspar David Friedrich* hat damit etwas zum Ausdruck gebracht, was sich in Worten nicht so leicht sagen lässt. Und er hat es auch immer abgelehnt, seine Bilder zu kommentieren. Der wahre Künstler spricht durch seine Kunst. Wir können sie auf uns wirken lassen und auch ganz verschiedenes dabei empfinden.

Mir will dieses Bild sagen: Bleibt nicht einfach auf der Lebensbahn, die euch vorgezeichnet ist. Folgt nicht einfach den Frauen auf ihrem Weg, sondern richtet euren Blick in den Himmel, auf die Wirklichkeit, die über alles Irdische hinausgeht, auf die Wirklichkeit Gottes, die verborgen immer gegenwärtig ist und zuweilen auf sehr stille, manchmal auf überwältigende Weise in unserer Welt aufbricht und den dunklen, dünnen Tag erleuchtet und belebt.

Vor etwa 2000 Jahren hat das Weltgeschehen seinen unerbittlichen Gang genommen und einen unschuldigen Menschen ans Kreuz gebracht. Damit schien der Fall des Jesus von Nazareth erledigt. Doch dem war nicht so. Kreuz und Grab waren nicht das Ende, sondern der Anfang von etwas unbegreiflich Neuem.

Prädikant Dr. *Hendrik Munsonius*